Christine Le Pape Racine
Mühledorf

Über Nutzen und Lernbarkeit der englischen und französischen Sprache

Zwei empirische Untersuchungen

Il y a une dizaine d'années, deux recherches ont dégagé la problématique des représentations de l'anglais et du français auprès des jeunes entre 11 et 15 ans. Empiriquement, on a pu démontrer que les jeunes ont déjà des idées précises sur l'utilité, la propagation, les difficultés, l'importance, et même la beauté de certaines langues. Or, ces représentations varient en fonction de la perception des langues en cours dans leur plus proche environnement. L'anglais est souvent choisi en fonction de critères et pression de groupe (peers), parce qu'il est plus international et qu'il semble plus simple. Il faut toutefois dire que la réussite dans l'apprentissage des langues et les possibilités quotidiennes de les pratiquer conditionnent l'opinion des jeunes. La popularité de l'anglais n'est donc pas garantie à long terme, car comme dans toutes les disciplines, sa pratique à un niveau avancé demande un effort.

Dieser Beitrag wurde vor nun bald neun Jahren an die Neue Zürcher Zeitung geschickt, dort aber nicht veröffentlicht. Es bleibt den Leserinnen und Lesern überlassen, Vergleiche zwischen damals und heute zu ziehen...

Bei der Diskussion über Sinn und Nutzen der Einführung eines Englischobligatoriums an der Zürcher Volksschule hört man immer wieder die Argumente (u.a. auch vom Erziehungsrat des Kantons Zürich), Kinder und Jugendliche würden viel lieber Englisch lernen, weil man es häufiger gebrauchen könne und es einfacher sei als die französische Sprache. Dass sich dieses positive Vorurteil im Laufe einiger Lernjahre verringert, bestätigen eine Osnabrücker Untersuchung, in der anfangs der 90er Jahre 520 Schüler/-innen der 8. Klasse (verschiedene Niveaus) befragt wurden, sowie auch das schweizerische Nationalfondsprojekt "Französisch - Deutsch, Zweisprachiger Sachunterricht an der Sekundarstufe 1", unter der Leitung von O. Stern[1] *(1994 - 1997), an dem 7 Sekundarschulklassen aus der Ostschweiz teilnahmen.*

Die **deutsche Untersuchung** zeigt, dass bereits bei 11-jährigen Kindern ziemlich starke Clichés von der Nützlichkeit, der Verwendbarkeit, der Verbreitung, der Lernbarkeit und dem Klang bestimmter Fremdsprachen bestehen, die zusätzlich einem Gruppendruck unterliegen. Es besteht demnach eine Diskrepanz zwischen kollektiver und individueller Wahrnehmung bezüglich der Einstellung dem Englischen gegenüber.[2] Hermann-Brennecke meint: "Im Einklang mit allgemein akzeptierten Überzeugungen zu stehen, selbst wenn sie den eigenen zuwiderlaufen, bietet Rückhalt und Sicherheit und ist mitverantwortlich für die Beharrlichkeit, mit der an ihnen festgehalten wird". Dass sich dieses positive Vorurteil nach der Erfahrung von ein bis vier Jahren Englischunterricht in Richtung einer realistischeren Sichtweise bewegt, wird im folgenden vorerst aufgrund der deutschen Untersuchung gezeigt.
Bei der Begründung der Wahl der obligatorischen Zweit- oder Drittsprache (deutsche Schüler-/innen können wählen) wird am häufigsten vom allgemeinen Nutzen ausgegangen. An zweiter Stelle stehen Vertrautheit, Schönheit des Klanges, lernorientierte Faktoren wie Schwierigkeit, ausserschulische Hilfe und Leistungsstand in anderen Fächern. Schliesslich folgen Anpassung bzw. Abweichung von und Beeinflussung durch die Umgebung. Der Verkehrswert, die Berufstauglichkeit und Verwendbarkeit in den Ferien stehen bei der englischen Sprache an erster Stelle, alle anderen Motive haben nur sekundäre Bedeutung. Dabei liegen Schüleraustausch und Nutzen für andere Fremdsprachen noch leicht über Erlernbarkeit, Klang, Vertrautheit und Anpassung an die Familie.
Die Wahl der französischen Sprache wird eher von der Vorliebe her bestimmt. Doch auch der Nutzen wird nicht unterschätzt. Zwar liegt der Verkehrswert (mit 1.4) weit unter demjenigen für Englisch (2.1), doch nähert sich der Nutzen für den Beruf dem englischen Vergleichswert an (1.9 bzw. 2.1), um denjenigen für die Ferien noch zu übertreffen. Im Fall Französisch besteht ein erheblich stärkerer Wunsch nach Schüleraustausch, was die interkulturelle Bedeutung und die integrative Dimension zeigt.
Eine sehr wichtige Aussage ist, dass sich die Motivprofile erheblich ändern je nach Schultypus und An-

spruchsniveau. So bleibt der Verkehrswert des Englischen nach vier Jahren Unterricht immer noch hoch, doch die persönlichen Erfahrungen mit der Verwendbarkeit sehen anders aus. Im Ausland bestand lediglich "manchmal", in der BRD "manchmal" bis "selten" und selbst in der Schule, ausserhalb des Englischunterrichts, ebenfalls nur "manchmal" Gelegenheit zur Anwendung der Sprache. Gymnasiastinnen und Gymnasiasten haben am häufigsten Englisch im Ausland benutzen können. 31% konnten in der Schule Englisch ausserhalb des Faches "fast nie" oder "nie" nutzen. Trotzdem wird an der ausgesprochenen Verwendbarkeit festgehalten, ausser bei den Hauptschüler-/innen, die am kritischsten sind.
Bezüglich der Lernbarkeit des Englischen pendeln sich die Meinungen bei "kompliziert - unkompliziert" eher in Richtung "kompliziert" ein. 64% aller Befragten schätzen Englisch zum Zeitpunkt der Untersuchung als schwieriger und 34% als leichter ein als zu Beginn des Englischunterrichts. Diese Entwicklung ist bei Hauptschüler-/innen und Gymnasiasten ähnlich. Die Vorstellungen bezüglich der Lernbarkeit sind jedoch bei den Hauptschüler-/innen realistischer: 75% derjenigen, die Englisch abwählen würden, wenn sie könnten, geben an, eine Austauschmöglichkeit zu vermissen. Bei den Abwahlwilligen hat sich bei 56% die Attraktivität des Zielsprachenlandes verschlechtert. 43% finden die Bewohner weniger sympathisch als zu Beginn des Englischunterrichts.

In der **Nationalfonds-Untersuchung** wurden Klassen mit normalem Lehrbuch-Unterricht (Kontrollklassen) verglichen mit Klassen, die in derselben Lektionenzahl zusätzlich auch zweisprachigen Sachunterricht, meistens in Geschichte, erhielten (Pilotklassen). Zwei Ergebnisse seien herausgegriffen:
Befragungen am Anfang und am Ende der Sekundarstufe 1 zeigen (s. nachfolgende Tabelle), dass die Bedeutung des Englischen zwar gross ist, sie aber bei beiden Gruppen nach drei Jahren und nach erlebtem ein- bis zweijährigem Englischunterricht im Verhältnis um ungefähr 10% abnimmt, wobei Englisch für die Pilotklassen eine signifikant geringere Bedeutung hat. Eine mögliche Begründung wäre der erlebte direkte Kontakt mit Menschen aus dem Welschland und der erwiesenermassen höhere Lernerfolg der französischen Sprache durch einen qualitativ verbesserten Unterricht.

Was ist nun aus diesen Resultaten zu schliessen?
Die Meinung, Englisch sei einfacher zu lernen als Französisch, kann sich ändern, sobald der Unterricht begonnen hat und die Anforderungen steigen. Wie beliebt Englisch als allfällig selektionswirksames Fach noch sein wird, wird sich erweisen. Aus den Ergebnissen der Nationalfondsstudie ist einmal mehr zu erkennen, dass die Beliebtheit eines Faches auch stark mit dem Inhalt, der Art des Unterrichts und dem Lernerfolg zusammenhängt. Die Stundendotation eines Faches kann nicht vom Beliebtheitsgrad

1 = ja, 2 = eher ja, 3 = eher nein, 4= nein

	Anfangs der ersten Klasse: Wenn ich wählen könnte, würde ich lieber eine andere Sprache lernen als Französisch			Ende der dritten Klasse: Gute Englischkenntnisse sind für mich wichtiger als Französisch		
	n	Mittelwert	Signifikanz	n	Mittelwert	Signifikanz
Pilotklassen	85	1.80		45	2.00	
Kontrollklassen	59	1.49	.058	63	1.62	.016*

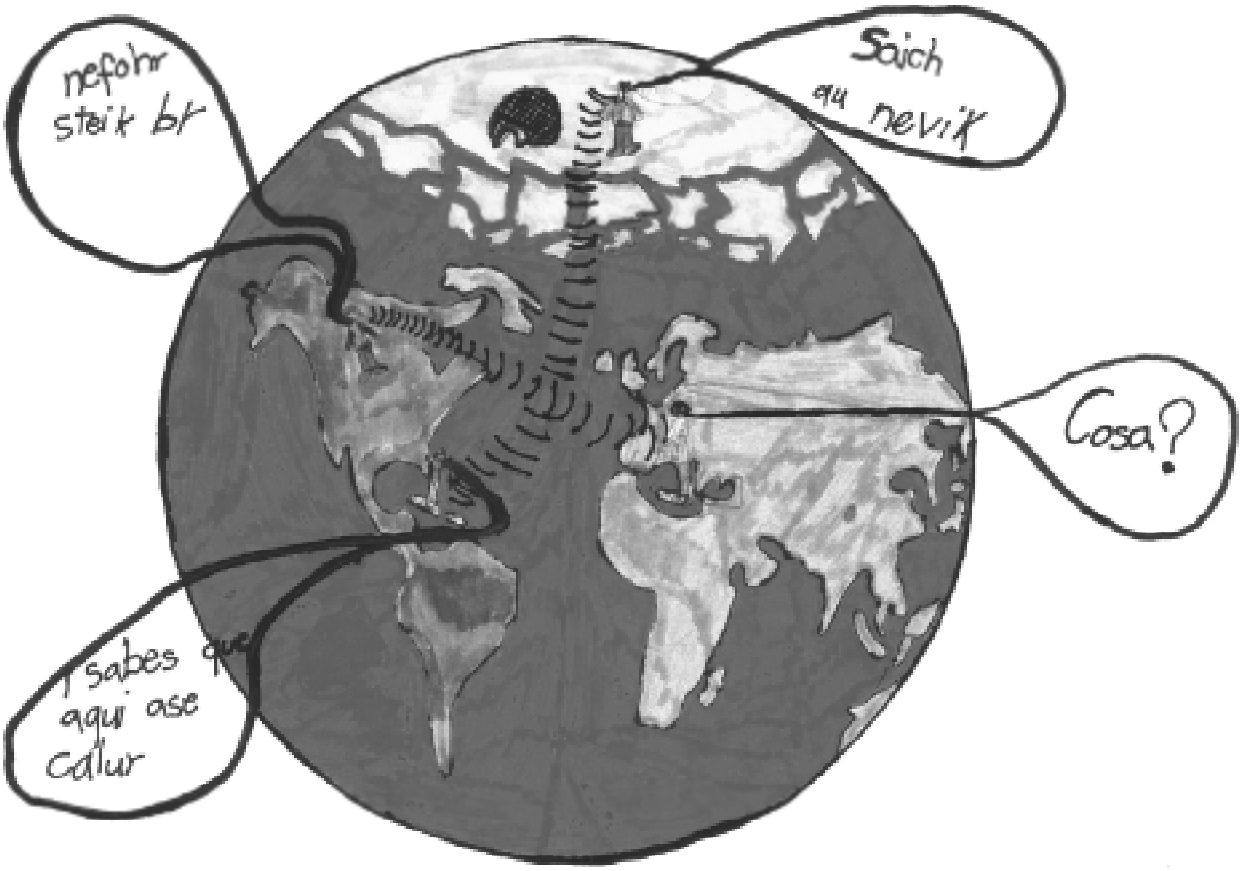
** Alle ursprünglich 7 Pilotklassen haben einen Austausch mit der französischen Schweiz durchgeführt.*

Nach jedem Jahr wurde gefragt, welches Fach die Lernenden am liebsten hätten (Hitparade der Fächer). Am Ende der 3. Klasse sahen die hier interessierenden Resultate folgendermassen aus (1 = sehrgern, 2 = so mittel, 3 = eher ungern):

Rang Pilotklassen	Mittelwert	**Kontrollklassen**	Mittelwert
1. Turnen	1.42 n=45	Turnen	1.48 n=66
2. Singen	1.48 n=35	Handarbeit und Werken	1.56 n=62
3. (Italienisch	1.60 n=5)	**Englisch**	**1.65 n=60**
4. Hauswirtschaft	1.64 n=25	(Italienisch	1.83 n=6)
5. **Französisch·**	**1.69 n=45**	Hauswirtschaft	1.85 n=40
6. Geographie	1.74 n=43	Mathematik	1.92 n=66
7. Handarb./ Werken	1.79 n=38	Deutsch	1.97 n=66
8. **Englisch**	**1.80 n=40**	Geometrie	2.03 n=65
9. Geschichte	1.90 n=45	Naturkunde	2.05 n=65
10. Mathematik	1.93 n=45	**Französisch**	**2.12 n=66**
11. Deutsch	2.02 n=45	Singen	2.12 n=57

Aus dieser Tabelle ist die höhere Beliebtheit sämtlicher Fächer in den Pilotklassen zu erkennen sowie die Reihenfolge der Beliebtheit der Sprachfächer.

bei den Schüler-/innen abhängig gemacht werden.
Die Entscheidung über das Sprachenangebot insgesamt ist hauptsächlich eine politische. Welche Sprachen wann, wie, für wen angeboten werden, ist auch pädagogisch und lern-



psychologisch zu begründen und hängt zudem ab von den vorhandenen finanziellen und personellen Ressourcen. Es wird auf schweizerischer Ebene eine breite Auseinandersetzung stattfinden und Öffentlichkeitsarbeit geleistet werden müssen, damit die Betroffenen prozesshaft solch wichtige Weichenstellungen in ihrer ganzen kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Tragweite verstehen, mittragen und für sich den bestmöglichen Weg finden können. Wenn diese Auseinandersetzung in der gesamten Gesellschaft stattgefunden hat, ist es nicht mehr schwierig, sie auch im Sinne der Spracherwerbswissenschaft und interkulturellen Pädagogik sinnvoll in die Schulzimmer zu tragen.
Gleichzeitig oder besser schon vor der Auseinandersetzung über das Sprachenangebot sollten demnach auch Überlegungen zu einer Qualitätsverbesserung jeglichen Fremdsprachenunterrichts stattfinden. Anhaltende Freude, weitere Sprachen zu lernen, hängt stark mit dem unmittelbaren Nutzen zusammen. Damit ist gemeint, im Zusammenhang mit schulischem Unterricht Genugtuung zu erleben, mit unbekannten Menschen mündlich oder schriftlich (z.B. per E-Mail) kommunizieren zu können und sich auf diese Weise eine andere Kultur zu erschliessen. Jede(r) Volksschüler/-in müsste mindestens einmal Sprachkenntnisse im "Ernstfall" anwenden (z.B. Austausch oder/und Immersionsunterricht) und sich auf diese Weise ein Stück Unabhängigkeit, Freiheit und Selbstvertrauen aufbauen. Eine Anstrengung, die Erfolg bringt, ist die beste Motivation für weitere Anstrengungen.

Anmerkungen

[1] STERN,O. / ERIKSSON, B. / LE PAPE RACINE, Ch. / REUTENER, H. / SERRA OESCH, C. (1999): *Französisch – Deutsch: Zweisprachiges Lernen an der Sekundarstufe I*. Zürich, Rüegger.

[2] HERMANN-BRENNEKE, Gisela (1993): *Schulisches Fremdsprachenangebot im Urteil der Lernenden*, in: Beiträge zur Fremdsprachenforschung, Band 1. Timm J.-P., Vollmer H.-J. (Hrsg): *Kontroversen in der Fremdsprachenforschung*.
Dokumentation des 14. Kongresses für Fremdsprachendidaktik, veranstaltet von der Deutschen Gesellschaft für Fremdsprachenforschung (DGFF) 1991. Bochum, Brockmeyer.

Christine Le Pape Racine
ist als selbstständig erwerbende Sprachendidaktikerin tätig und spezialisiert sich dabei auf immersive Unterrichtsformen im Bereich CLIL/EMILE. Sie arbeitet intensiv am Forum für Zweisprachigkeit in Biel mit und ist an der PHNW Solothurn für die Lehrer/-innenweiterbildung im Bereich "Sprachen, Medien und Kommunikation" verantwortlich.